Die Jubelfeier der Tharandter Hochschule.

Den Höhepunkt des ganzen gestrigen Jubelfestes, wenigstens nach außen hin, bildete

der historische Festzug.

Trotz des um die Mittagsstunde bei der Grundsteinlegung zum Institutsneubau einsetzenden Regens hatten sich viele Tausende aus Dresden, dem Plauenschen Grund und der weiteren Umgebung in dem Waldstädtchen eingefunden. Ununterbrochen flutete der Strom der Schaulustigen vom Bahnhof her, und vor den Hotels fuhren ganze Autoparks und Wagenburgen auf. Die Gaststätten und Cafés waren gestopft voll, und auf den Straßen standen die Menschen wie Mauern.

Der Zug, von Hofrat Professor Oskar Seyffert liebevoll vorbereitet und betreut, beanspruchte fast die ganze Einwohnerschaft Tharandts und die Studentenschaft als Mitwirkende und charakterisierte

die Beziehungen des Menschen zum Walde im Wandel der Jahrhunderte.

Um 8 Uhr setzte er sich vom Amtshof die Wilsdruffer Straße abwärts in Bewegung und zog an der Hochschule, deren Konturen in Hunderten von elektrischen Lämpchen erglühten, durch die ganze Stadt. Hinter einer Musikkapelle, einer Feuerwehr- und Sanitätsmannschaft kam die erste Gruppe, welche

die germanische Zeit

versinnbildlichte. Unsere blonden Vorfahren kehren beutebeladen von der Bärenjagd heim und werden von Frauen und Kindern begleitet. Jäger ziehen mit Hunden vorüber. Männer tragen an einer Stange den erlegten Bären; ein Ochsenkarren mit Jagdtrophäen und Gerät bildet den Schluß.

Die zweite Gruppe umfaßte

die Ritterzeit.

Ritter und Edeldamen aus dem Gefolge Heinrichs des Erlauchten, der der Minnesänger und Einführer der Falkenjagd in Sachsen unter den Markgrafen zu Meißen war, reiten von der Burg Thorand zur Falkenjagd aus. Die Gruppe beschließt ein mit einem berittenen Pferd bespannter Jagdkarren, der mit Laub unkenntlich gemacht ist und auf dem der Trappen- und Entenjäger mit der Armbrust im Anschlag liegt.

Die Renaissancezeit

der folgenden Gruppe war wohl die farbenprächtigste. Vater August und Mutter Anna begeben sich zum Jagdfest nach Schloß Grüllenburg und werden auf der Durchfahrt von Tharandter Bürgern und Landleuten der Umgebung begrüßt. Ein Fähnlein Landsknechte mit ihrem Hauptmann eröffnen den fürstlichen Zug. Ihnen folgen gewappnete Reiter. Dann reitet Vater August im Jagdgewande mit zwei Rittern des Gefolges einher. Mit sechs Pferden prächtig bespannt folgt der fürstliche Jagdwagen, in dem von Landsknechten begleitet Mutter Anna mit ihren Kindern und den Hofdamen fahren. Als Troß folgt wieder eine Schar gewappneter Reiter. Ratsherren und Bürger Tharandts mit ihren Frauen und Kindern, als auch junge Mädchen und Burschen, sowie Landleute der Umgebung begleiten in buntem Wechsel den festlichen Zug.

Nun folgt

die Rokokozeit.

Damen und Herren des heiteren und galanten Jahrhunderts, in dem auch die Jagd zum Spiel wurde, befinden sich auf dem Wege zu Jagdspielen und Tierhetzen, die auf dem Dresdner Altmarkt stattfinden. Zwei Jäger mit Zopfperücke beginnen diese schöne Gruppe. Dann wird in einer Sänfte eine Dame getragen. Es folgen Herren mit ihren Damen zu Pferde in eleganter Jagdkleidung der damaligen Zeit. Zwei fahrbare Chaisen, in denen Damen mit gepuderten Turmperücken sitzen, schließen den Zug.

Die Biedermeierzeit

oder die Zeit vor hundert Jahren, da die Gründung der Forstakademie zu Tharandt erfolgte, ist zu einem Huldigungszug für Heinrich Cotta, dem Begründer und Altmeister der Forstakademie, ausgestaltet. Lützower Jäger reiten voraus. Dann folgen junge Mädchen in Biedermeiertracht als Ehrendamen. Herren in alten Forstuniformen, ehemalige Schüler Cottas, schließen sich an. Es naht der Huldigungswagen. Auf ihm thront in Form eines Denkmals die Büste Cottas, ein Werk aus Rietschels Hand. Vor ihr huldigen Studenten in Biedermeiertracht, und im Hintergrunde befindet sich als Abschluß das Banner der Forstlichen Hochschule, von drei Studenten gehalten. Dem Wagen schließen sich ausländische Studierende, vor allem Bulgaren in Nationaltracht, an.

Hinter einer zweiten Kapelle kommt dann

die Neuzeitliche Gruppe,

an ihrer Spitze eine Anzahl Parforcejäger in ihrer roten Tracht mit einer Meute echter Barsoyhunde. Neben der Jagd findet auch die ernste Arbeit des Forstmannes, die sich aus Gründung, Aufziehung, Pflege und Ernte der Bestände zusammengesetzt, im Festzug Ausdruck. So reihen sich als ausführende Kräfte Waldarbeiter und Kulturfrauen mit ihren hauptsächlichen Geräten in den Festzug ein. Inmitten dieser Schar wandelt das in Tharandt bekannte alte Waldarbeiterehepaar Herzog. Durch Handwerksburschen, eine Postkutsche und Erntewagen mit lustigem Landvolk sowie Wandervögel wird der Verkehr im Walde zur Darstellung gebracht. Durch unvorsichtiges Feuermachen und Abkochen ist nicht selten ein Waldbrand entstanden, dem die Feuerwehr nur durch Ziehen von Gräben Einhalt gebieten konnte. Auch ein Omnibus mit Gesangverein und Popanz wird mitgeführt, und man sieht Pilz-, Beeren-, Zapfen- und Brennholzsucher. Ebenso trifft man die Köhler, ihren Meiler und Hütte im Walde sowie ihre heimlichen Freunde, die Gnomen und Wichtelmänner. Auch das Rotkäppchen wandelt einsam mit Kuchen und Wein im Körbchen zu ihrer kranken Großmutter durch den Wald. Ein anderes Bild zeigt eine am grünen Waldeshang sich lagernde Gesellschaft, der das Mahl im Freien trefflich mundet. Auch die kindergesegnete Familie zieht Sonntags ins erquickende Waldesgrün. Und dann kommt in höchsteigener Person der Winter; Kinder tragen Rodel und Schlitten, und auch Knecht Rupprecht rüstet sich zur Weihnachtsbescherung. Fleißige Frauen tragen Leseholz, und Nutzholz wird abgefahren. Im Jagdwagen fahren schließlich auch die Jäger des Winters zur Treibjagd. Einen farbenfrohen, lustigen Ausklang fand die neuzeitliche Gruppe durch die Darstellung des Tharandter Studentenlebens.

Der Fackelzug.

Der Abend war in Tharandt naß und neblig. Dunst und feinrieselnder Regen füllten das Tal. Aber immer lebendiger wird schon nach 6 Uhr Haus um Haus. Wo sonst nur hier und da ein Fenster mit gelblicher Behaglichkeit blinzelt, strahlen mehr und mehr Lichterreihen auf — Illumination, wie wir sie in der Großstadt kaum mehr kennen. Kleine Talgschüsselchen stehen brav gereiht zwischen den Doppelfenstern; auch lange Lichter auf Flaschen und ähnliches. Köstlich schimmern die weißen Gardinen dahinter. Und pünktlich schmettern auf einmal frohe Marschweisen — der Fackelzug zieht durchs Städtchen. Dicht besetzt sind die Straßen von Schaulustigen, die, zum Teil in ganzen Familien, auch von Hainsberg und Freital und von den Bergdörfern hinter Tharandt gekommen sind.

Die jungen Studenten in buntem Wichs tragen stolz die Fahnen, dazwischen auch eine Abordnung der Freiberger Studentenschaft in Berg-Festtracht — dahinter tragen die Korporationen, meist in farbigen Pekeschen, eine kleine, aber hellstrahlende Lichtflut. Zur Wohnung des alten Rektors geht's zuerst — „Horridoh" grüßt hinauf — dann zur Hochschule. In einfachen Linien sind ihre Umrisse durch Lichtstreifen betont, und am Balkon schimmert seltsam blau die Schrift: „110 Jahre — alma mater." Zwei lodernde Becken lecken auf und schleudern Funken empor. Zur Wohnung des neuen Rektors flammt der Zug weiter durch die nasse Nacht, die von den tausend Lichtern in den Fenstern wunderlich schimmert. Auch beim neuen Rektor schallt dreimal das „Horridoh" und „Vivat Akademia" tönt's hell von der Wohnung herunter. Wunderschön strahlt durch das schwarze Dunkel Höhenfeuer auf, Kirche und Ruine prächtig heraushebend. Mit dem Deutschlandlied werfen die Studenten die Fackeln zusammen.

Mit lebhaftem Begrüßen sammelt sich gegen 9 Uhr die frohe akademische Gemeinde, von Aktiven, Alten Herren und Ehrengästen zum

Kommers im Stadtbad.

Er wird geleitet von Forstreferendar Schmieder vom Korps Hubertia. Zu seiner Rechten sitzt der Rector magnificus Geheimer Forstrat Professor Dr. Groß, an den einzelnen Tischen nach der Ehrentafel zu die Alten Herren, an den unteren Enden die Aktivitas.

Goethe eröffnet die Kommersfreuden: „Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun," klingt's stark und gesund durch den Saal. Im Anschluß daran begrüßte der Kommersleiter den Rektor, die Ehrengäste und die Rektoren und Professoren der verwandten Hochschulen, den Bürgermeister Tharandts, die Vertreter der Studentenschaften der forstlichen Hochschulen Eberswalde und Hannoversch-Minden, der Technischen Hochschule Dresden und der Bergakademie Freiberg. Er legte das Gelübde der jüngeren Generation ab, der Gründer und der Geschichte der Hochschule würdig zu sein, und schloß mit einem freudig aufgenommenen Salamander auf die Alma mater.

Dann erklang das Lied von der alten Burschenherrlichkeit.

Der Rektor Geheimer Forstrat Professor Dr. Groß dankte für die warmherzigen Begrüßungsworte und gab seiner Freude über die Treue und Anhänglichkeit Ausdruck, mit der so viele den Weg zu dieser Feier nach Tharandt gefunden haben. Er begrüßte das Gemeinschaftsgefühl der Korporationen, die sich zu dieser Feier geeint hätten. Auch ein so Alter wie er und viele Gäste könne sagen, daß er bisher noch immer ein jugendfroher akademischer Bürger geblieben sei. Wer sich diese Jugend nicht wahre, den könne die Jugend mit Recht bei aller Gelehrsamkeit als einen im Philisterium beschränkten Menschen ansehen. Aber er fand auch warme Worte für den Ernst des Studiums für das Leben und das Pflichtgefühl, das der Studierende im Studium finden solle. Er schloß mit dreifachem „Horridoh" auf die akademische Jugend.

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ," brauste durch den Saal, Vaterlandsrede und manches heiße Gelöbnis idealflammender Jugend und manches frohe und scherzfreudige Erinnern junggebliebenen Alters reihten sich aneinander.

Nach altem Brauch: studentisch brausender Abschluß eines akademischen Festes!

Albert-Zweigverein
Frauenverein vom Roten Kreuz, Dresden.

Der Verein hat vor kurzem Frau v. Boxberg geb. v. Burgsdorff als Vorsitzende und den Bankier Rechtsanwalt Windisch als Schriftführer gewählt. Frau Oberbürgermeister Blüher ist, wie bisher, stellvertretende Vorsitzende.

Die Geschäftsstelle des Albert-Zweigvereins Dresden, Frauenverein vom Roten Kreuz, befindet sich in Dresden-Altstadt, Scheffelstraße 9, 1., und ist Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10 bis ½1 Uhr geöffnet. Die vom Verein betriebene Wäschestube (Mittelstandshilfe) ist Dienstags von 4 bis 6 Uhr und Donnerstags von 10 bis 12 Uhr für Annahme von Bestellungen geöffnet und befindet sich ebenfalls Scheffelstraße 9, 1., in der Geschäftsstelle des Albert-Zweigvereins Dresden.

Die Poliklinik in Dresden-N., Wilhelmplatz 1 (Pavillon) wird vom Albert-Zweigverein Dresden unterhalten. Sanitätsrat Dr. Eulitz steht Montags und Donnerstags von 12 bis 1 Uhr für allgemeine Krankheiten, d. h. chirurgische und innere, zur Verfügung, Generalarzt a. D. Dr. Burdach Mittwochs und Sonnabends von ½12 bis ½1 Uhr für allgemeine Krankheiten, Dr. Geis Montags und Donnerstags von ½9 bis ½10 Uhr vormittags für Augenkrankheiten, Dr. Rösler Freitags von 8 bis 9 Uhr vormittags für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Dr. Haubold Freitags von ½10 bis ½11 Uhr für Frauenkrankheiten.

Im Interesse der Allgemeinheit bittet der Albert-Zweigverein Frauenverein vom Roten Kreuz, sein gemeinnütziges Unternehmen tatkräftig zu unterstützen.

— **Der Ortsverband Dresdner Künstlerinnen** gab am 28. Oktober seinen fördernden Mitgliedern einen Tee in den Räumen des Frauenklubs, zu dem auch sein Ehrenmitglied Prinzessin Mathilde erschienen war. Der Tee wurde sehr zahlreich besucht. Durch das Entgegenkommen der Kammersängerin Frau Wedekind, Pianistin Frau von Platen, Schauspielerin Frau Zimmermann-Friedrich und Fräulein G. Steinbach, die alle mit fein-künstlerischen Darbietungen erfreuten, verlief diese Festlichkeit sehr anregend und stimmungsvoll.

—* **Der Schmucksachendieb festgenommen.** Wie kürzlich berichtet wurde, waren am 20. Oktober 1926 aus den Schaufensterauslagen eines Goldwarengeschäftes in der Ziegelstraße wertvolle Schmuckgegenstände, Uhren und Ferngläser gestohlen worden. Der Dieb, ein 25 Jahre alter Arbeiter von hier, konnte nunmehr von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen werden. Sämtliche gestohlenen Gegenstände, die er teils noch im Besitz, teils verkauft oder in leichtsinniger Gesellschaft verschenkt hatte, konnten wieder herbeigeschafft werden.

An **Schirme**
denken heißt:
An **Petschke**
denken!

Der Damen-Modeschirm 12 teilig mit Knopf **4.50**
Der Damen-Modeschirm 12 teilig. farbig Macco **5.80**
Der Damen-Modeschirm 12 teilig, Halbseide **5.80**

Außerdem unsere altbekannten soliden Qualitäten und Preislagen.

C. A. Petschke

Wilsdruffer Straße 17 Prager Straße 24
Amalienstraße 7 Seestraße 3

Wiener Tage.

Von Charlotte Basté.

„Wien — Wien nur du allein", summte es mir in den Ohren — im Rhythmus der rollenden Räder, im Takt der Schwingungen unseres Coupés. Wien! Wie kannte ich dich! Wie werde ich dich wiedersehen!

In deinem ganzen Reichtum durfte ich auch deine ganze Schönheit genießen. Welche Erinnerungen steigen in mir auf! Ein internationaler Preßkongreß. Empfang beim deutschen Gesandten (ein entzückendes Stündchen mit Berta von Suttner, Ludwig Fulda und unserem Gesandten an kleinen Tischen). Ein Abend in den Prunksälen des Rathauses — mir gegenüber Lueger — heute sozusagen der Nationalheilige der Oesterreicher. Neben mir der Statthalter von Niederösterreich, mit dem kostbaren Brillantkreuz auf der Brust, dem kirschroten und kirschengroßen Rubinring, dem Abzeichen seiner hohen geistlichen Würde. Dieser bildhäßliche Mann war der charmanteste Causeur, der mir — neben dem alten Singer, dem „Nationalheiligen" der Wiener Presse — sozusagen im Leben vorgekommen. So g'scheit und bezaubernd kann halt nur ein hoher katholischer Geistlicher sein! Lueger, der Junggeselle war, wurde von seinen beiden Schwestern, die ein strenges Regiment führten, betreut. Lachend vertraute mir mein Nachbar, daß der Bürgermeister von Wien, wenn er etwas spät in der Nacht nach Hause komme (so etwas kann ja bei einem Bürgermeister vorkommen! —) die Stiefel auf der Treppe ausziehe, um — — nun ja — — es waren halt zwei Schwestern. — — — Lueger bestritt diese Unterstellung und behauptete: er habe Mut — für zwei!

Dann ein Festabend im Neuen Burgtheater. — Paul Schlenther, der damalige Direktor, führte mich durch das Vestibül und die Wandelgänge, erläuterte mir die Gemälde und Büsten der lebenden und toten Schauspielgrößen auf dem Vorhang, an den Logenbrüstungen und im Foyer, die, ihnen und Wien zur Ehre, von Künstlerhand zu bleibendem Gedächtnis geschaffen waren. — Ein Tag in der Wachau auf buntbewimpelten Schiffen. Der Semmering durch Augen geschaut, die von edelstem Weine funkelten, — Schönbrunn — dieses Kleinod — und das sagenumsponnene Heim der Katharina Schratt, der Beherrscherin des Beherrschers Oesterreichs, an die sich selbst die gekrönte Kaiserin hielt, wenn sie „beim Kaiser was' erreichen wollte". — — Ein entzückender Klatsch und Tratsch um alle, die man liebte. — — Ueppige, schöne und feche Frauen, „Zeugerln" wie von Zucker, die Pferderln mit Beinchen wie Gemsen und ebenso schnell — so sah ich Wien.

Ein unerträgliches Gehupe, ein abscheuliches Benzin erschreckte mich, als ich den häßlichen und engen Südbahnhof verließ. — Daß der Gepäckträger sich Zeit nahm, da er zehn Personen zugleich bedienen wollte, versteht sich von selbst. — Endlich aber betrat ich Wiens Pflaster. Es war noch das alte — und sicher nicht besser geworden Aber was war das? — Welche vorsündflutlichen Vehikel warteten draußen?! Wo hatten die Wiener nur diese Typen her!? Ich sah, das kann ich beschwören, das Droschkenautomobil, das einst als erstes zum Staunen der Menschheit in den Straßen sichtbar wurde: ein Landaulett, das der Chauffeur vom erhöhten Kutscherbock lenkte, als hätten seine Pferde Tarnkappen oder wären davongelaufen und die Kutsche, einmal im Lauf, führe nun ohne sie weiter. Jede Farbe, jede Marke, jeder Typ, der je gebaut, ist heute auf den Straßen Wiens zu sehen. Die Taxe für ein ganz gebrechliches, beginnt aber auch dafür mit 25 Groschen (etwa 18 Pfennige), die übrigen mit 50 Groschen — und da gibt's keine „Widerred'!" — Oh — wie war das elegante Straßenbild dadurch verändert! Dafür aber der Lärm und das Getöse um so größer.

Das einst allererste Hotel „Zum goldnen Lamm" an der Praterstraße, nahm die Gäste des Schriftstellerverbandes liebevoll auf und — Wiener Luft umwehte uns! Das Essen — schlecht kann man ja in Wien gar nicht kochen — war vorzüglich wie einst, die Kellner vorbildlich wie stets. Ein sichtlicher Eifer beseelte alle, den Fremden die letzten Mängel vergessen zu machen, ihn zu gewinnen — viel, viel mehr noch als einst im reichen Wien, denn — es ist nicht mehr reich — o Gott — nein! Sie sind stolz auf das, was sie schon erreicht haben und daran gerade erkennt der Norddeutsche, wie schlimm es ausgesehen hat. Man arbeitet hart, man ringt um sein Bestehen und hofft auf Besserung und auf — Hilfe! Aber seine Lebenslust und seine Genügsamkeit steckt ihm halt im Blut, dem Wiener, und unter welchem Stern hinfort der „Republikaner" auch geboren wird, dieses Blut bleibt ihm! Ihn stört es nicht, daß die Fenster nicht so ganz schließen, daß die eine Uhr gar nicht, die andere ein klein bißl — mein Gott — falsch geht — — daß das „fließende Wasser" nicht grad' immer funktioniert! — Das alles sieht er als Schäden nicht an. Beneidenswert glückliche Naturgabe, die sie eben halt so liebenswert, so duldsam auch gegen andere macht.

Wo waren aber die feschen „Möhlspeisen-Wienerinnen"? — Schmal und schlank sah ich die wohlhabende, die elegante Frau (die übrigens aus dem Straßenbild völlig verschwunden ist), schmal und blaß das Mädel mit der Ledermappe! Ach — und sie schleppen es fast alle, dieses gräßliche Abzeichen ihrer Hörigkeit. Und der Wienerin steht sie noch weniger gut, der leichten, lebensfrohen, als unseren strengeren norddeutschen Frauen. Früher — ja früher! Wenn da eine so daherging, mit der Mappen unterm Arm — da wußte man: Die singt!! — Heute aber birgt dieser Moloch nerventötende Heimarbeit, Handarbeiten, die man zwischendurch macht, trockene Aktenstücke, ebenso trockene Frühstücks- oder Mittag-Ersatz-Brote und schließlich noch alles, was man auf dem Nachhauseweg für den kommenden Tag kauft. — — Kaum, daß man mal ein liebes Brief'l — — — Die begüterte Wienerin ist schlank vom Trainieren und sieht sich kaum mehr ähnlich. Mehlspeisen? „Ha, die gibt's nöt mehr!" Die anderen neunzig Prozent Frauen sind mager vom Turnen, Arbeiten und — Entbehren. Das „süße Mädl" — die typische Wiener Schönheit mit dem weichen runden Gesicht'l, sah ich nicht mehr! — Die ging in Sorgen und mit den fehlenden zehn Kilo dahin. — Eines aber hatten alle gemeinsam: den bis auf die Nase gezogenen Helm. Früher konnte man über ein „Wiener Modell" ein Feuilleton schreiben und das Budget der norddeutschen Frau zeigte aus Sehnsucht zum Wiener Modell oft bedeutende Zeichen der Zerrüttung. Und heute?

Fast zweifelte ich daran, daß es „nur mehr ein Wien" gebe! — Als ich aber den Semmering wieder im Sonnenglanz vor mir liegen sah, den man mit dem Auto jetzt in einer knappen Stunde erreicht, wenn man den Wiener Wald und den Prater mit seinem Leben und Treiben zu Fuß, zu Pferde und zu Auto sieht, wenn man auf Beethovens und Schuberts Wegen gewandelt — draußen in Döbling — und dabei bemerkt, wie eigentlich hier eine Großstadt die andere gebiert, wie der Verkehr stundenweit im Umkreis wogt, wie sonst nur in den Zentren, wenn man kurz darauf hoch oben auf dem „Kobenz'l" sitzt, unter den „Reichen", wo eine lange Reihe eleganter Autos den Weg säumt, einen Wiener Kaffee trinkt — mit Schlagobers und dem märchenhaften Gebäck, die weite herrliche Landschaft von der Gebirgskette umsäumt — den Kahlenberg sich gegenüber, oder wenn man, müde vom Schauen all der köstlichen Kleinodien in Kirchen und unwahrscheinlichen Barockbauten, im Bürgergarten ein Leben und Treiben findet, als ob eine Jahresschau eben eröffnet sei, wenn man die Museen, das Kloster Neuburg mit dem „Altar von Verdun" — eines der Weltwunder und das „Kostbarste der Welt" (es lehrte vor 800 Jahren und länger die Religion in Bildern von Gold und Emaille, die später die Heilige Schrift uns übermittelte) wenn man das, sage ich, und mehr, sehr viel mehr noch, was von Oesterreichs alter Kultur, seiner jungen Kunst, seinem festen Unternehmerwillen zeugt, gesehen, wenn man den Drang dieses urkräftigen Volksstammes fühlt, vorwärts zu kommen, dann muß man ihnen recht geben, wenn sie auch heute noch singen: „O du mein Oesterreich!"

Und — wenn man schon heute, da Länder verschwunden, Throne gestürzt, Umsturz die Losung hieß, über einer Tür im Prater plötzlich staunend liest: Polizei — Depositur — was macht das? „Wenn's Heerz nur g'sund is!" Und — das ist's noch, da oben im schönen Wien!

SLUB
Wir führen Wissen.